

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 13

Artikel: Die Stockuhr
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-459592>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



„So eine gesellschaftliche Angelegenheit ist eigentlich sehr schön.“ — „Aber sehr langweilig.“
 „Ich meine ja auch — schön langweilig.“

Die Stockuhr

Skizze von Beha

Leztthin vermachte mir meine Schwiegermutter eine Uhr.

„Es ist eine Stockuhr,“ sagte sie, „nur leider nicht mehr ganz neu. Ich hatte sie seinerzeit als Hochzeitsgeschenk erhalten, und seither stand sie auf meiner Kommode.“

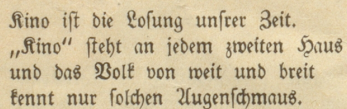
Daß sie immer st a n d, hatte ich längst schon festgestellt, und das war wohl auch der Grund der noblen Geste gewesen. Warum sie aber Stockuhr hieß, das ist

mir erst inne geworden, als ich versucht hatte, sie zu reparieren. Entweder kam der Name daher, daß sie trotz allen Bemühungen immer hockstille stand, oder dann, daß sie mir jetzt noch das Blut zum Stocken bringt, wenn ich nur an sie denke...

Wie gesagt, ich versuchte, sie zu reparieren. Da es nach meiner Diagnose nur an chronischer Arterienverfaltung fehlen konnte, lag es auf der Hand, das Werk einmal tüchtig zu ölen. Mangels Maschinenöl öffnete ich extra eine Büchse Sardinen. Aber der flüssige Inhalt brachte

nicht die gewünschte Wirkung hervor, wohl deshalb, weil er mir zur Hauptsache auf die Tischdecke und die hellen Beinkleider getropft war. Ich mußte es mit Fett probieren, prima amerikanischem Schuhfett zu Fr. 1.35 die Dose. Seine Güte befähigte es selbst zu diesem Zwecke, hatte der Hausierer damals ausdrücklich betont. Mit der Militärmesser-ahle und einer verbogenen Haarnadel konnte ich die verborgensten Rädchen und Lager vollstreichen. Doch der „billige Jakob“ mußte mir einen Vären aufgebunden haben. Das Werk wäre ebensogut

Burlin



Einmal aber und mit Zug,
droht dem Moloch das Verhängnis.
Einmal sagt man: Nun genug —
und der Film ist in Bedrängnis.

Also raus mit der Schuhwisch! Nach einem viertelstündigen Bad in siedendem Wasser war das Werk wieder rein und das Fett schwamm oben auf, wie die Augen auf einer Fleischsuppe. Daß sich bei dieser Prozedur das Holzgehäufe jämmerlich verbog und die Politur loslöste, mußte ich allerdings in Kauf nehmen.

„Die Axt im Haus erspart den —
Uhrmacher!“ rezitierte ich frei nach Schil-
ler und zerlegte das Werk. Nicht kunst-
gerecht. Etwa so, wie ein Wegknecht eine
„Forelle blau“ auseinandernimmt, —
mit dem Sackmesser und mit den Fin-
gern, aber es gelang mir ordentlich. Ich
hatte noch fast beide Zeiger. Einzig die
Feder war mir aus dem Rasten ins Ge-
sicht gesprungen und hatte mich an die

Stirne gezwickt, daß ich das Feuer in Holland und beinahe noch jenseits der Nordsee sah. Ueberdies waren mir zwei Schraubchen und ein Zahnradchen auf unerklärliche Weise entwischt. Die mußte ich selbstverständlich wieder haben.

Die nächsten Minuten sahen mich deshalb am Boden auf der Jagd nach den Deserteuren... Minuten? Anderthalb Stunden lang kniete, kroch, rutschte ich herum, bis die Ellbogen Löcher und die Kniee und der Linoleum Blasen bekamen. Umsonst. Alle Möbel waren verstellt, soweit es in meinen Kräften lag — nichts. Aber es konnte doch niemand verlangen, und am wenigsten diese verdammte Uhr oder gar die Schwiegermutter, daß ich noch unter das Klavier kriechen müsse, um Nachschau zu halten. Ich kleidete mich splitternaht aus, um den letzten Faden nach den Durchbrennern zu durchsuchen, wie sonst nur eine Frau Ausreißern nachzustellen versteht — vergeblich. Ich nahm den Magnetismus, Coné und zuletzt meinen sechsten Sinn zu Hilfe — lächerlich.

Schweißtriefend gab ich endlich mein Suchen auf, fest entschlossen, die Ueberbleibsel trotzdem noch zu einem richtigen Werk zusammenzusetzen. Sein oder Nichtsein einer mittelalterlichen Stoduhr konnte doch nicht von zwei winzigen Schraubchen und einem dito Zahnradchen abhängen!

Ich versuchte, paßte, rekonstruierte, zehnmal, zwanzigmal, — erfolglos. Entweder hatte ich zu viel Teile oder dann zu wenige. Ich fluchte, schimpfte, biß in die Lippen, — umsonst. Entweder hatte ich zu wenig Teile oder dann zu viele. Es war wie verwünscht. Ich schwitzte, fror, fieberte, mein Kopf drohte zu zerspringen, —. Ich probierte zum dreihundertvierundsechzigsten Male, — da sentte sich die Nacht hernieder und ich war knock out.

Was weiter geschah, wollen Sie wissen?

Gegen Mitternacht erlangte ich das Bewußtsein wieder. Da stieg ich zur Quai- brücke hinunter und versenkte sie mit einem letzten Fluch in die schwarzen Fluten. Hätte ich einen Mühlstein gehabt, ich hätte ihn ihr noch um den Hals gehängt. Nein, nicht der Schwiegermutter, der Stoduhr natürlich. Und dazu tat ich einen heiligen Schwur, nie wieder in meinem Leben ein solches Teufelswerk zu berühren. Aber ich darf nicht mehr daran denken, sonst stockt mir das Blut in meinen Adern...

Schrecklich

Ein Redekünstler inseriert. Alle Sprachen. Nur reden. Morgens 9 Uhr bis Abends 10 Uhr! — Wie kann man das aushalten? Dreizehn Stunden zu reden?!

Soviet-Spione

Offiziell sich das Schweizerland anzuschauen, dazu hat Soviet kein Vertrauen. Indessen sieht es sich trotzdem hier um, wenn auch bloß hintenherum.

Sie schreien schon seit geraumer Zeit, sie vermissen dahier ihre Sicherheit. Die Spione aber, die heimlich wühlen, scheinen sich ziemlich sicher zu fühlen.

Sie pflegen dunkle Geschäfte zu treiben und richten sich ein, bei uns zu bleiben und stecken den Kopf so frech wie munter bis nach Genf hinunter.

Dort könnten sie sich mit einigen Völkerbündlern vereinigen, bestünde der „Kriegszustand“ nicht zur Frist, was dämlich ist.

So müssen sie nun mit heimlichen Zeichen das dreimal verhaßte Ländchen beschleichen und heimwärts berichten, im Grunde sei wenig daran und nichts dabei.

Und öfters denken die Sowieten, wenn sie's nur besser erwogen hätten; denn selbst für sie hat die kleine Schweiz ab und zu einen kleinen Reiz. Paul Atcher

Messfahrt

Drei Burschen fuhren auf die Mess', Nicht, um dort einzukaufen, Sie schwärmten mehr für lose Späff' Gut Essen und gut S—.

Am Abend war das hohe Ziel So schön erreicht, daß einer Fast immer auf den andern fiel, Und Geld mehr hatte keiner.

Daß man den letzten Zug versäumt, Kam böse in die Quere. Wo sollt' man niederlegen nun Das müde Haupt, das schwere?

Das wurde für die losen Drei Noch eine Schmerzengeschichte, Von welcher ich hier nur den Schluß, Den kläglichen, berichte.

Den einen früh ein Wächter fand In einem Warenschopfe. Als Rissen lag ein Ballen Tuch Dem Schläfer unterm Kopfe.

Der Zweite schlief im Rinnstein fest, Umkränzt von Pferdebohlen. Der Dritte aber leider ist Bis heute noch — verschollen! Ruba

Der Platz an der Sonne

Ein Vergnügen.

Der kleine Hansli überlegt sich still, was er zum Namenstage haben will. Die Mutter hat ihn drum gefragt. Nun kommt er frohgemut und sagt:

„Rasieren will ich mich zum Namenstag.“ „Rasieren? Ei, wieso mein Bübchen, sag? Dazu bist du noch viel zu klein. Und überhaupt, was soll das sein?“

„Rasieren“, meint der Knirps, „ist mein Verlangen; hingegen nur mit Bero-Stangen. Der Papa sagt doch stets dabei, daß dieses ein Vergnügen sei.“ pa

Schwyzerschegg

Vater und Sohn besuchen die Ausstellung des Ornithologischen Vereins und machen längeren Aufenthalt bei den sogenannten Schwyzerschegggen (Kaninchen). Der Vater erklärt ihm verschiedene Eigenschaften derselben. Des Kleinen Neuglein wandern von den schwarz und weiß gefleckten Fellen der Tiere hinauf zu seines Vaters weiß-schwarz meliertem Bart und Haar, bis er plötzlich in den Ruf ausbricht: „Du bist jo an en Schwyzerschegg, Vatter!“

Politik

Am runden Tisch sitzen zwei Dorfpolitiker. Mussolini wird verzaust. Dann tief-sinniges Schweigen! — Endlich der Satz: „Er hat doch ganz recht! Ein modernes Staatsgebilde muß sich aufbauen auf einem möglichst breitseitigen Dings —!“

Wie er sich das breitseitige Dings wohl vorstellt? Dr.

Präzis glück

„Herr Heierli,“ fragt unsere Pensionsvorsteherin einen noch ziemlich Neuen, „wänd Sie zum Zobia lieber Rasi oder lieber Tee?“

„D merkt, Fräulein Riebergält,“ antwortet der Unverschämte, „das ischt mer wirkli präzis glück, i merke jo doch e kain Underschied.“ usi

Aus der Schule

Lehrer (der im Laufe der sechs letzten Tage die Schöpfungsgeschichte erzählte): „Also Fritzli, was hat Gott am ersten Schöpfungstage erschaffen?“

Der kleine Fritzli (der am ersten Tag nicht in der Schule war): „Herr Lehrer, am ersten Schöpfungstag war ich mit meinem Vater in Basel!“

Bescheiden

„Ich kann das Prohen mit Bildung nicht ausstehen! Mit mir kann einer ein ganzes Jahr lang verkehren, von Bildung wird er an mir nix merken.“



FELDMÜHLE A.G. KUNSTSEIDE

FABRIK RORSCHACH (SCHWEIZ)

*Nun Wirken Stricken Sticken Weben
Lass Dir **Sastiga** Seide geben!*